

Eingeholt von der Realität

Integration ist eine Frage der Zeit, des guten Willens und der Geduld aller Beteiligten. Die wäre Iradj Teymurian vom Berger Helferkreis fast abhanden gekommen. Er zieht nach zwei Jahren intensiver Arbeit mit den Flüchtlingen eine ernüchternde Bilanz. Weil bei Helfern und Gästen zwei Lebenseinstellungen aufeinanderprallen.

VON SANDRA SEDLMAIER

Berg – Iradj Teymurian ist enttäuscht. Der 71-jährige gebürtige Iraner ist der Kopf des Berger Helferkreises und einer der profiliertesten Asylhelfer im Landkreis. Er genießt hohes Ansehen bei den Bürgern, bei den Gästen, wie die Berger ihre 111 Flüchtlinge konsequent nennen, und bei offiziellen Stellen.

Teymurian kam vor 53 Jahren nach Deutschland, um zu studieren, und lebt seit 1986 im Landkreis. Jetzt hat er sich mit einem Schreiben an den Starnberger Merkur gewandt – weil ihn die Flüchtlingsarbeit zunehmend Kraft kostet. „Ich bin enttäuscht, weil ich meine Ziele und Erwartungen nicht erreiche – ich dachte, unsere Gäste könnten nach zwei Jahren integriert sein“, sagt er zu seiner Motivation. „Aber die meisten Menschen, die zu uns kommen, sind nicht dazu gemacht, in der Leistungsgesellschaft zu funktionieren.“

Er will sein Engagement nicht beenden, unterstreicht er. „Wenn die Enttäuschung bei mir in Wut umschlägt, höre ich auf.“. Soweit ist es aber noch nicht – auch, weil sich der Berger Helferkreis professionelle Hilfe in Form von Supervision geholt hat und weil er auch abgelehnten Asylbewerbern hilft, eine Perspektive zu entwickeln. Wir veröffentlichen Teymurians Schreiben in Auszügen im Wortlaut:

„Im Blick auf meine eigene Biografie als Migrant hatte ich mir vorgestellt, dass in etwa eineinhalb Jahren die Integration gelungen sein müsste. Das heißt: kein Dolmetscher ist mehr nötig, selbstverantwortliches Familienleben in einer eigenen Wohnung, Eingewöhnung in Arbeitsprozesse. Diese Ziele musste ich korrigieren. Ich musste zur Kenntnis nehmen, dass die Spannweite in der Vorbildung, Lernfähigkeit und -bereitschaft der Asylbewerber sehr groß ist. Bei den meisten dauert das Erlernen der deutschen Sprache wesentlich länger als vermutet.



Ein beglückender Moment für Gäste und Helfer: Pfarrer Piotr Wandachowicz taufte den 14 Monate alten Emanuel in der Aufkirchner Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt. Seine Eltern Tessy und Bussi Lomi stammen aus Nigeria und leben in der Berger Containeranlage.

FOTOS: HELFERKREIS

Es stimmt nicht, wie teilweise behauptet, dass über 50 Prozent der Flüchtlinge Akademiker seien, über 70 Prozent das Abitur mitbringen. Bei uns in Berg sind es nur etwa fünf Prozent, die eine höhere Bildung als zehn Schuljahre aufweisen. Es sind viele, die erst einmal das Lesen und Schreiben in ihrer eigenen Muttersprache erlernen müssen. Viele Kinder waren noch nie in einer Schule. Das erschwert den Integrationsprozess erheblich.

Das noch größere Problem ist die Lernbereitschaft. Vielen der Flüchtlinge ist die bei uns selbstverständliche Ausrichtung auf die berufliche

Zukunftplanung? Leben ist im Jetzt

Zukunft hin fremd. Dass bei uns Kinder von klein auf zielgerichtet gefördert werden, steht im Gegensatz zu einem Leben im Hier und Jetzt. Alles dreht sich da darum, dass es einem jetzt gut geht. Was für morgen nötig sein wird, ist nicht im Blick.

Dieser Unterschied in der Lebenseinstellung wiegt meines Erachtens schwerer als das nötige Erlernen von Verhaltensweisen und Kenntnissen. Es geht um die Fähigkeit und Bereitschaft zu einer Lebensplanung, die für ein erfolgreiches Leben in unserer westlichen Leistungsgesellschaft überlebenswichtig ist.

Zum Beispiel wurde vereinbart, dass der Vater sein Kind um 16 Uhr im Kindergarten abholt. Der Vater erschien nicht – nicht wegen Vergesslichkeit oder mangelnder Verantwortung, sondern weil der Sinn für Zeitplanung, ein in die Zukunft gerichtetes Zeitverständnis fehlt.

Gravierend ist das im Blick auf Vorsorgemaßnahmen. Wozu sollen Versicherungen gut sein? Wozu Impfschutz für die Kinder? Wozu etwas lernen, ohne das man jetzt doch ganz gut zurechtkommt? Meines Erachtens sind etliche gut gemeinte Helferaktivitäten in diese Falle getappt, indem Fürsorglichkeit das Leben im Hier und Jetzt noch unterstützt hat.

Manchmal frage ich mich, ob für manche oder sogar etliche Flüchtlinge das zukunftslose Leben in der Gegenwart nicht zum unüberwindlichen Hindernis für eine gelingende Integration sein wird, ob sie mit unseren zukunftsorientierten-planenden Einstellungen jemals glücklich werden können.

Viele Helfer sind deshalb frustriert, teils abgesprungen, weil Absprachen nicht eingehalten wurden, weil ihr Bemühen um zukunftsorientierte Integration auf Unverständnis gestoßen ist. Aus dem Deutschunterricht haben wir allerdings viel bessere Rückmeldungen. Die Notwendigkeit zum Deutschsprechen ist gegenwartsrele-



Iradj Teymurian

hat gedacht, dass Integration schneller funktioniert.

vant. Fortschritte sind nachweisbar.

Aber im Blick auf die Helfer gilt auch: Sie bekommen mit der großen Dankbarkeit ihrer Schützlinge viel zurück. Freilich, die Früchte ihrer Arbeit sind vielfach jetzt noch nicht zu sehen. Verständlicherweise sind in Flüchtlingsfamilien mit Vorbildung die Früchte leichter wahrzunehmen als bei anderen, die leider die Mehrheit sind.

Mit den nun nach und nach getroffenen Entscheidungen über die Asylanträge ist die Zeit des angespannten Wartens für viele vorbei. Mit den häufigen ablehnenden Bescheiden sind heftige Enttäuschungen verbunden. Die Asylbewerber ohne Bleiberecht fallen in ein tiefes Loch, ziehen auch andere mit hinein. Auch die Helfer! Die fragen sich: War alle aufgewendete Mühe umsonst? Helfer springen ab.

Um den Bleibenden zu helfen, haben wir zwei Supervisionen für sie eingerichtet, und weitere sind geplant. Eigentlich stand ja die mögliche

und sogar oft wahrscheinliche Abschiebung von Anfang an im Raum. Aber im Laufe der Monate sind enge soziale Bindungen entstanden. Die Flüchtlinge sind oft wie Familienmitglieder geworden; die drohende Abschiebung rückte in den Hintergrund, wurde zu wenig verinnerlicht.

Pakistani haben nur geringe Chancen auf ein Bleiberecht. Die meisten sind aber bereits in Arbeitsprozesse integriert. Die Enttäuschung über die negativen Bescheide versuchen wir ins Positive zu wenden: Ob und wie können wir den Zurückkehrenden dabei helfen, sich in ihrer Heimat eine neue Existenz

Hilfe für die Zeit nach der Rückkehr

aufzubauen? Wie können sie die in Deutschland gewonnenen Kenntnisse für die Wiedereingliederung zuhause nutzen? Welche Hilfen können diesen Prozess unterstützen? So hat ein Asylbewerber in einer Pizzeria gearbeitet und trägt sich nun mit der Idee, zu Hause eine Pizzeria zu eröffnen. Wie können wir ihm dort zu einem Pizza-Ofen verhelfen?

Derzeit arbeiten wir an dem Projekt, eine Übungswerkstatt für Holz- und Metallverarbeitung zu eröffnen. Da werden auch Fachkenntnisse in den Heimatländern benötigt. Die demnächst Zu-

rückkehrenden sollen – von Fachleuten, meist solchen im Ruhestand – angeleitet werden, das zu erlernen, was sie in ihrer Heimat gut anwenden können. Für ein weiteres Gemüsegarten-Projekt erwarten wir eine Förderung durch das Landwirtschaftsministerium. Wenn die Helfer-Patenschaften über die geografische Distanz hinweg weiterbestehen könnten, ist das auch eine neue Motivation für die Helfer selbst. Das können kleine Bausteine in der großen politischen Aufgabe sein, die Lebensverhältnisse in der Heimat der Flüchtlinge zu verbessern.

Uns Helfer motivieren die Rückmeldungen unserer Gäste, in denen sie ihre Dankbarkeit zum Ausdruck bringen. Dazu gehören auch die jetzt schon erkennbaren Früchte des Engagements bei etlichen Erwachsenen und noch mehr bei den Kindern. Was zum Weitermachen ermutigt, ist auch die Unterstützung durch viele Personen im Ort. Dazu trägt auch bei, dass Vorurteile und Vorurteile gegen die ehrenamtlichen Hilfen zur Integration der Asylbewerber gänzlich geschwunden sind. Im Helferkreis springt das Feuer der Begeisterung für diese Arbeit immer wieder neu von einem zum anderen über. So sehe ich auch meine Aufgabe darin, dieses Feuer am Brennen zu halten – auch wenn die Aufgaben schwieriger werden.“